

und endend mit Zürich. Der Katalog ist recht knapp gehalten (S. 156–207); unter Hinweis auf vorhandene Literatur bezieht er sich regelmäßig auf die Gesamtdarstellung. Was man vermißt, ist ein ikonographisches Register, welches das schön gedruckte und sorgfältig ausgestattete Buch auch zu einem Nachschlagewerk für die Frömmigkeitsgeschichte »am Bodensee« machen würde. Man vermißt es umso mehr, als Michler im Text nicht selten frömmigkeitsgeschichtliche Überlegungen anstellt, denen man nicht immer ganz folgen will. So etwa bei der Vorstellung der Kirchenbibliothek von Isny (S. 118), wo Michler feststellt, daß die dortige Prädikatur gestiftet wurde, weil die »Amtskirche« im »Vorfeld der Reformation« die Predigt nicht mehr »allein den Predigerorden überlassen konnte«. In den Medaillons dieser Bibliothek mit Evangelistensymbolen und Kirchenvätern sieht er »Kirchenlehre« und »hierarchische Ordnung« repräsentiert.

Mit dem Buch in der Hand könnte man eine Kunstreise antreten. Man würde dabei aber sehr häufig vor verschlossenen Türen stehen bleiben müssen. Deshalb sei dem doppelt gedankt, dem sich die verschlossenen Türen von Kirchen und Kapellen, von Stadthäusern in Konstanz und Zürich geöffnet haben, um die Wandbilder einer breiten Öffentlichkeit erschließen zu können. *Heribert Hummel*

11. Umschau

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart nahm das 175jährige Gründungsjubiläum der Kath.-Theol. Fakultät der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen zum Anlaß für ein Internationales Wissenschaftliches Symposium vom 19. bis 22. März 1992 unter dem Thema »Johann Sebastian Drey (1777–1853): »Revision« der Theologie – »Reform« der Kirche. Die Bedeutung des Tübinger Theologen in Geschichte und Gegenwart«. Eine Dokumentation des Symposiums in Buchform ist in Vorbereitung. – Vom kontinuierlichen Interesse der theologischen Forschung insbesondere in Deutschland, den Niederlanden und den USA an Drey und seiner Theologie seit geraumen Jahren zeugt auch mancher Kurzbeitrag – nicht selten an versteckter Stelle –, der eine spezifisch begrenzte Perspektive, diese aber erfreulich fruchtbar, ins Spiel bringt. Dies gilt uneingeschränkt für *John E. Thiel: Imagination and Authority. Theological Authorship in the Modern Tradition (Minneapolis: Fortress Press 1991. 228 S.)*. Thiel vertritt hier im Rahmen einer weitgespannten ideographischen Studie über die Rolle des neuzeitlichen, nachauflärerischen Theologen die These, dessen subjektives (fachliches) Können in seiner Rolle als wissenschaftlicher Autor sei kein bloß okkasionelles Phänomen, sondern als produktives Moment von konstitutiver Bedeutung für die Erfüllung der objektiven Aufgaben der Theologie und für deren Resultate. Zur Illustration wie zur Stützung seiner These kommt er in einem anregenden Kapitel (S. 63–94) eben auf Drey zu sprechen. Drey ist ihm personaler Prototyp des sich mit dieser neuen Auffassung von »Autorschaft« identifizierenden Theologen auf katholischer Seite. Ausdruck dessen ist die »Kurze Einleitung ...« Dreys (1819), die Thiel im historischen Zusammenhang (besonders in Parallele zu Schleiermacher) wie unter zeitgenössischen (namentlich von Edward Farley vorgeschlagenen) Aspekten des Enzyklopädie-Gedankens diskutiert. Sie, als Typ, ist das »new textbook« (S. 90) des (damals) zukunftsweisenden theologischen Paradigmas. Thiel verarbeitet in dieser prägnanten Darstellung unter neuem Gesichtspunkt zwei bereits früher publizierte Aufsätze, die ihn als einen der kenntnisreichsten Drey-Forscher in den USA ausweisen.

Abraham Peter Kustermann

Bei einer Fahrt mit der Bundesbahn von Stuttgart nach Rottweil oder Tuttlingen fällt hinter Horb zur linken Hand eine freistehende, neugotische Kirche auf. Es ist die Ulrichskapelle des Weilers Neckarhausen. Die Bezeichnung »Weiler« hätten sich die Bewohner des Orts bis vor kurzem verboten. Die Siedlung war nämlich ursprünglich Sitz der Edelfreien von Husen, später ein Rittergut mit Schloß und allem was dazu gehört: Bräuhaus, Mühle, Försterei, Kapelle (die eingangs erwähnte, 1891 geweihte Kirche ist der Nachfolgebau der einstigen Schloßkapelle). 1743 kaufte das Benediktinerstift Muri das Hofgut. Es konnte damit seinen Besitz in der Gegend (Herrschaften Diessen, Dettensee und Dettingen) arrondieren. Im 19. Jahrhundert erhielt der Ort eine neue Zentralfunktion: 1866 wurde er Bahnstation für die umliegenden, vor allem auf der Hochebene liegenden Dörfer.

Die Geschichte von Herrschaft und Weiler wurde nun in einer illustrierten Monographie vorgestellt (*Glatter Schriften Nr. 5. Hg. von der Gesellschaft Schloß Glatt e. V. und der Kirchengemeinde Betra. Sulz a. N. 1991. 169 S.*). Folgende Beiträge sind anzuzeigen: *Gerhard Wein, Burgen und Adel in Neckar-*

hausen im 11. bis 14. Jahrhundert (S. 7–32); Hans-Peter Müller, *Die Herren von Lichtenstein zu Neckarhausen* (S. 33–44); Wolfgang Hermann, *Das Rittergut Neckarhausen unter der Herrschaft Muri* (S. 47–88); Christian Schwarz, *Neckarhausens Verkehrs- und Wirtschaftsentwicklung im 19. Jahrhundert* (S. 89–110) und Eberhard Gönner, *Die Geschichte der Ulrichskapellen in Neckarhausen* (S. 111–158).

Aus den zahlreichen Nachrichten sei auf zwei Fakten verwiesen. Der Kauf durch das Kloster Muri 1743 für 53789 fl gehörte zu einer breit angelegten Erwerbspolitik des Klosters. Muri wandte allein für Käufe in diesem Raum von 1706 bis 1743 fast 310000 fl auf. Dies lag durchaus im Zuge der Zeit. Durch die Reformen um 1600 waren die Klöster in der Schweiz (wie auch in Oberschwaben oder in Oberbayern) finanziell erstarkt; eine Folge davon war die konsequente Vermehrung des Grundbesitzes. Diese stand teilweise im Dienste einer versuchten Rekatholisierung verlorengegangener Gebiete. Vor allem im Thurgau kauften die schweizer Klöster systematisch und unter gegenseitiger Absprache freiwerdende adelige Güter auf. (Zusammenfassend Rudolf Reinhardt, *Die Schweizer Benediktiner in der Neuzeit*, in: *Benediktinisches Mönchtum in der Schweiz. Männer- und Frauenklöster vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*. Bern 1986, S. 94–170, vor allem 113f.) Neben dem Versuch der Rekatholisierung und dem Streben nach wirtschaftlicher Absicherung war der Wunsch, in Kriegszeiten die Möglichkeit der Zuflucht zu bekommen, ein weiteres Motiv.

Auf ein anderes interessantes Faktum verweist Eberhard Gönner: Im 19. Jahrhundert machte die (katholische) hohenzollerische Regierung in Hechingen rigoros von den Möglichkeiten eines weitgehenden Staatskirchenregiments Gebrauch. Sie beanspruchte nicht nur die Aufsicht über die relativ reiche Kapellenpflege von Neckarhausen; sie nahm in der Praxis auch das Verfügungsrecht über die Einkünfte der Stiftung wahr. Im Grunde diente die Pflege als Dispositionsfonds der Regierung. Daß Zuschüsse für die Armenfonds der umliegenden Dörfer oder für unbemittelte Waisen oder zum Studienfonds in Sigmaringen geleistet wurden, ging noch an; problematisch waren indes Zuschüsse zur Besoldung der Lehrer, zur Pension einer Hofratswitwe oder zum Unterhalt der Straßen. Dies änderte sich recht bald. Um die Mitte des Jahrhunderts bestritten die Erzbischöfe von Freiburg der Regierung rundweg die Zuständigkeit bei der Verwaltung der Kapellenpflege. In der Tat gelang es, dieses Kirchenvermögen aus den Fesseln eines rigorosen Staatskirchenregiments zu lösen und unter die bischöfliche Oberaufsicht zu stellen.

Rudolf Reinhardt

Mit dem Zustrom der Heimatvertriebenen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mußte 1945 auch im Lenninger Tal die Seelsorge eingerichtet werden. 1949 erhielt die Gemeinde einen eigenen Gottesdienstraum; es war eine ehemalige Wehrmachtsbaracke, die zu einer Notkirche umgebaut worden war. 1967 konnte dann eine »richtige« Kirche, die *Mariae Himmelfahrtskirche* in Oberlenningen, eingeweiht werden. Aus Anlaß des 25jährigen Weihejubiläums legte die Gemeinde nun eine kleine Festgabe vor: 1967–1992: *Mariä Himmelfahrtskirche Oberlenningen (Festschrift. Oberlenningen 1992. 48 S.)* Sie schildert nicht nur das Werden von Kirche und Gemeinde, sondern bietet auch einen Überblick über die gegenwärtige Seelsorge.

Rudolf Reinhardt

In Band 11 (1992), S. 416f. konnten wir ein neues Heimatbuch des Reutlinger Stadtbezirks Gönningen vorstellen. Nun legte das Stadtarchiv Reutlingen einen weiteren Band vor: *Degerschlacht. Vom Bauernhof zum Reutlinger Stadtbezirk (Reutlingen. Stadtverwaltung 1992)*. Der äußere Anlaß war die erste schriftliche Erwähnung des Dorfes im Jahre 1092 (und zwar in einer Urkunde für das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen). Lange Zeit im Besitz der Reutlinger Familie Teufel, kam Degerschlacht 1444 an Württemberg. Einleitend schildern Heinz Alfred Gemeinhardt, Oswald Heinzmann und Anette Löffler die Geschichte des Dorfes. Degerschlacht war lange Zeit von der Landwirtschaft geprägt. Die Industrialisierung zwang die Arbeiter, in das benachbarte Reutlingen zu gehen. Eine eigene (evangelische) Pfarrei erhielt das Dorf erst 1679. Der Anteil der Katholiken ist bis heute gering. In einem zweiten Teil stellen sich die einzelnen Vereine und gesellschaftlichen Gruppen vor. Das Buch ist durch zahlreiche Bilder illustriert.

Rudolf Reinhardt

Den meisten, vom »Honiglecker« angelockten Besucher der Wallfahrtskirche Birnau am Bodensee dürfte es ziemlich gleichgültig sein, wie es zu diesem, von Kloster Salem veranlaßten Gesamtkunstwerk aus Architektur (Peter Thumb), Malerei (Gottfried Bernhard Götz) und Stukkatur (Josef Anton Feuchtmayer) gekommen ist. Wer sich Fragen nach der Bau- und Ausstattungsgeschichte von Neu-Birnau (Alt-Birnau lag oberhalb von Nußdorf, näher bei Überlingen) stellt, kann jetzt zu einer opulenten Veröffentlichung von Ulrich Knapp greifen (*Die Wallfahrtskirche Birnau. Planungs- und Baugeschichte. Katalog der Planzeichnungen und Überblick über die Baugeschichte. Friedrichshafen: Gessler 1989. 224 S. mit 165 Abb. Ln. DM 98,-*). Knapp behandelt zunächst die geschichtliche Entwicklung bis 1384, dann die frühen Kirchenbauten und das Erneuerungsprojekt ab 1730. Wertvoll wird das Buch durch die Veröffentlichung des Planmaterials zur Bau- und Ausstattungsgeschichte, unter anderem mit Zeichnungen von Feuchtmayer und Franz Anton Dirr. Für die sogenannte »Mimmenhauser Werkstatt« ergeben sich dadurch neue Aspekte.
Heribert Hummel

Die Heidelberger Dissertation von Alfred Walz (*Die mittelalterlichen Wandgemälde der ehemaligen Dominikanerkirche in Konstanz. Ikonographische und stilistische Untersuchungen [Europäische Hochschulschriften Reihe XXVIII, Bd. 63]. Peter Lang: Frankfurt a. M. 1989. Mit zahlr. Abb. Brosch. DM 91,-*) wurde in der kunstgeschichtlichen Reihe der europäischen Hochschulschriften veröffentlicht. Von einer Doktorarbeit wird man selten eine leichte Lesbarkeit erwarten dürfen. Die Arbeit wendet sich zunächst der Geschichte der Dominikanerkirche in Konstanz zu. Ausführlich werden die einzelnen Malereien beschrieben. Um Stil und Datierung zu definieren, werden die Bilder in ihrem Verhältnis zum Konstanzer Kunstkreis untersucht, dann in ihrer Beziehung zu Straßburg, zum Elsaß, zum Martyrerzyklus in der Ste. Chapelle in Paris und zur Buchmalerei und Bildhauerei in Paris in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Als Ergebnis sind deutliche Abhängigkeiten zur gleichzeitigen Kunst der Ile-de-France festzustellen. Vor allem der Einfluß des Martyrerzyklus in der Ste. Chapelle wird überzeugend nachgewiesen. Die beigegebenen 274 Bilder sind – leider – alle schwarz-weiß. Die mäßige Qualität der Aufnahmen erschwert es sehr, die Deutungen ganz nachzuvollziehen.
Anton Bauer

Der Anlaß für diese Veröffentlichung (*Pfarrei Heilig Kreuz Rottweil. Aspekte und Stationen ihrer Geschichte. 1991*) war eine Ausstellung im Rottweiler Stadtmuseum vom 5. April bis 9. Juli 1991, weshalb diese auch – im weiteren Sinne des Wortes – als Ausstellungskatalog bezeichnet werden kann. In Einzelbeiträgen werden die verschiedenen Epochen, Stationen und Etappen der Geschichte der Pfarrei Heilig Kreuz sowie die sie tragenden Kräfte vorgestellt. Der Bogen wird dabei von der Entstehung der Pfarrkirche Heilig Kreuz (*Ludwig Ohngemach*) über das Verhältnis von »Kirche, Obrigkeit und Bevölkerung in der Neuzeit« (*Wolfgang Zimmermann*) bis hin zur Geschichte des Kolpingsvereins, des Lesevereins und des Vinzenz-Elisabethen-Vereins gespannt (*Susanne Söhn-Rudolph*). Von besonderem Interesse für die Leser dieser Zeitschrift dürfte vor allem der Beitrag von *Heiner Maulhardt* »Aufklärung und Revolution« sein. In die Gegenwart führen die Beiträge von *Ute Ströbele* (Pfarrgeschichte in den Jahren 1933–1945) und des Münsterpfarrers *Franz Scheffold* (Pfarrgeschichte der Jahre 1960–1990). Unverständlich bleibt dem Rezensenten, warum die Vorstellung der Rottweiler Klöster durch den Rottweiler Stadtarchivar *Winfried Hecht* in einen dem Buch beigegebenen Anhang »verbannt« wurde. Beigegeben ist dem Band ebenfalls eine Zeittafel, welche die Rottweiler Pfarreigeschichte in die »große« Kirchengeschichte einbettet. Als hilfreich erweist sich das Fremdwörterverzeichnis, das auch dem historisch nicht so Versierten die Benutzung dieses informativen Bandes erleichtert. Das Literaturverzeichnis ist umfassend. Ein Namensregister sucht man jedoch vergebens.
Anton Bauer

Nicht nur Feministinnen beklagen die Defizite der Frauen in der Kunst; ihre Bilder schlummern allenfalls in den Depots der öffentlichen Sammlungen. Im kirchlichen Bereich – sieht man einmal von der Gegenwart ab – ist es nicht viel anders. Da ist es doppelt begrüßenswert, daß das Konstanzer Rosgartenmuseum den beiden Malerinnen Angelika Kauffmann und Marie Ellenrieder eine noble Ausstellung (30. 5.–23. 8. 1992) samt Katalog widmete: »...und hat als Weib ungläubliches Talent« (*Goethe*). *Angelika Kauffmann (1741–1807) – Marie Ellenrieder (1791–1863). Malerei und Graphik. Konstanz 1992, 247 S. mit Abb. DM 38,-*). Ellenrieder, in Konstanz geboren und von Wessenberg gefördert, war die erste Frau,

die in eine staatliche Akademie (München) aufgenommen wurde (1813). 1820 wurde ihr »die Ehre zuteil«, als erste Frau in Deutschland »ein katholisches Gotteshaus mit Altarbildern schmücken zu dürfen« (S. 32), und zwar in Ichenheim bei Offenburg. Wesentlich geprägt wurde sie – nicht unbedingt zu ihrem Vorteil – durch die Nazarener in Rom (1822–1826); fortan verschrieb sich die insbesondere als Porträtistin bedeutende Malerin der religiösen Kunst. Um 1840 malte Marie Ellenrieder auch ein Altarblatt für die Eberhardskirche in Stuttgart. Die gelegentlich mit heißer weiblicher Feder geschriebenen Katalogaufsätze sind aller Beachtung wert.

Heribert Hummel

Daß eine Tiefenbohrung an einer Stelle der Geschichte oft mehr zutage zu fördern vermag als viele gutgemeinte Überblicksskizzen, das beweist wieder einmal mehr die anlässlich des 500. Geburtstages Albrechts von Brandenburg vom Direktor des Mainzer Landesmuseums herausgegebene Monographie (*Berthold Roland: Albrecht von Brandenburg. Kurfürst – Erzkanzler – Kardinal. 1490–1545. Ausstellung zum 500. Geburtstag eines deutschen Renaissancefürsten im Landesmuseum Mainz vom 26. Juni bis 26. August 1990. Mainz: Philipp von Zabern: Mainz 1990. 252 S. mit 98 Farbabb. und 176 Schwarz-weiß-Abb. Kart. DM 68,-*), die sich aus zwei Teilen zusammensetzt. In einem ersten (Aufsatz-)Teil geht Friedhelm Jürgensmaier dem Herkommen, Werdegang, Leben und Pontifikat Albrechts von Brandenburg nach, während Rolf Decot die »Beharrung« und den »Aufbruch« von »Kirche, Reich und Reformation zur Zeit Albrechts von Brandenburg« erhellt. Der Beitrag von Peter Walter ist der Beziehung Albrechts zum Humanismus, der zweite Teil der Vorstellung und wissenschaftlichen Besprechung der 120 Exponate der Ausstellung gewidmet. Dankbar ist der Leser für das beigegebene Künstlerverzeichnis. Dieser gediegene, lesbare und gut ausgestattete Band kann ohne wenn und aber allen Interessierten zur Lektüre empfohlen werden; nicht ohne dem Herausgeber und den kundigen Autoren Respekt zu zollen.

Anton Bauer